Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 98 (1989)
Heft: 3

Artikel: Die Sprache der Hände
Autor: Sorell, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-976058

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

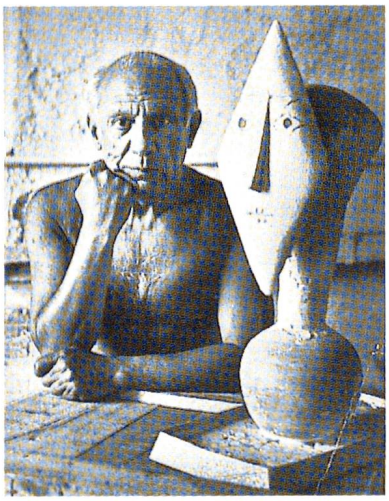
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SPRACHE DER HÄNDE

Die menschliche Hand ist eines jener Wunder, die wir als selbstverständlich hinnehmen. Sie hat die Fähigkeit, Liebe in allen ihren Formen zu vermitteln, aber auch Qualen und Tod zu verursachen. Sie hilft und heilt, sie betet und bittet, sie beschwört und segnet, aber sie kann auch drohen, befehlen, verletzen und Unrecht tun. Ob sie uns schön oder hässlich vorkommen mag, sie spiegelt immer das innere Wesen des Menschen wider.



Pablo Picasso 1951 mit einem modellierten Frauenkopf. Die zur Faust geballte Hand zeigt den kämpferischen Geist eines emotionalen Menschen. Wenn beide Hände gewohnheitsmässig zur Faust werden, können wir auf eine höchst vitale, explosive und oft brutale Natur schliessen.

Die Hand ist eine Brücke von Mensch zu Mensch. Wie können wir jemanden am raschesten erreichen, seine Aura fühlen, seinem Ich nahekommen? Durch die Geste der Hand. Haben wir nicht alle schon erfahren, dass jemand, der uns etwas Wichtiges zu sagen hat, uns unbewusst am Arm anfasst oder sich an unserem Rockaufschlag festhält?

Wenn wir jemanden unsympathisch finden, sind es meist seine Hände, die uns zuerst abstossen, ohne dass wir uns darüber im klaren sein müssen. Andererseits – wird nicht eine fremde Hand, die uns berührt, Wärme, Liebe oder Zärtlichkeit vermittelt, bald zur vertrauten Hand? Wir können einen Menschen mit einem freundlichen, je verliebten Blick ansehen, aber dieser Blick kann nie das Gefühl der Sicherheit, verstanden zu sein, ersetzen, das eine entsprechende Geste sofort vermittelt. «Die Hände sind die Augen des Körpers»,, sagte der berühmte russische Regisseur Konstantin Stanislawski.

Der Händedruck ist eine konventionelle Geste geworden. Er geht auf jene Zeiten zurück, als die Menschen sich voreinander fürchteten und ihre Hände zum Beweis dafür zeigten, dass sie unbewaffnet waren. Aus dieser Geste hat sich das Händeschütteln als Gruss entwickelt. Doch auch symbolische Gesten haben ihre Bedeutung. Wir drohen mit dem Zeigefinger, wenn wir böse sind und eigentlich den Missetäter fassen möchten; auch die heranwinkende Geste des Zeigefingers kann unter Umständen das Vorspiel einer Auseinandersetzung sein. Es gibt eine Reihe von symbolischen Gesten, wie die Verbeugung (aus der die Japaner einen hierarchischen Kult gemacht haben); das Händeklatschen, das vom Herbeirufen der Geister kommt und heute zur Geste des Applauses geworden ist (wollen wir damit den Geistern danken, die so wunderbar für uns spielten?); die Umarmung (die alle Register von erzwungener Oberflächlichkeit bis zur echten Leidenschaft spielen kann, aber stets von einem Zwang zur Kommunikation ausgelöst wird); die erhobene flache oder zur Faust geballte und zum politischen Gruss erstarrte Hand (die erstere drückt Schutzbereitschaft aus, hat ihre Wurzel in der indischen Mythologie und wurde von den römischen Legionären sowie von den Faschisten unserer Zeit übernommen; die letztere, von den Kommunisten als Gruss gewählt, bezeugt Kampfeswillen). Alle symbolischen Gesten haben reale rituelle Hintergründe und sind von der Gefühlsintensität, mit der sie ausgeführt werden, gekennzeichnet. Aber lassen wir uns nicht von einem starken Händedruck täuschen. Er kann auch bewusst gespielt sein.

Zu den wenigen Gesten, die bewusst einstudiert und nicht zur Reaktion des inneren Menschen gezählt werden können, gehört die sogenannte Toscanini-Geste, bei der der Daumen in einem rechtwinkligen Verhältnis zu den anderen vier Fingern steht. Nicht nur bei Arturo Toscanini, auch bei anderen Dirigenten, die mit einer Handbewegung ein grosses Orchester erfassen und beherrschen und ihm ihren Willen übertragen müssen, kann diese Fingerhaltung gesehen werden. Im Gegensatz dazu steht die Babyhand, die den Daumen krampfhaft in der Faust versteckt. Diese Geste kann auch bei vielen Erwachsenen beobachtet werden und hängt mit der Angst und Unsicherheit vor den Mitmenschen zusammen, mit der latenten Tendenz, zurück in den Mutterleib zu fliehen, Schutz zu finden. Wir sehen manchmal einer Aussprache oder einem öffentlichen Auftreten mit Unbehagen entgegen. Das Hemmendste in solchen Situationen ist, den Daumen in den anderen vier Fingern oder mit der Hand hinter dem Rücken oder in der Hosentasche zu verstecken. Das sicherste Mittel, um Furcht zu überwinden, ist die bewusste Anwendung der Toscanini-Geste, die die Spannkraft von den Fingern positiv auf den ganzen Menschen überträgt.

Diese Idee kann auch in der Bewegungstherapie wiedergefunden werden. Die bekannte Schweizer Tänzerin Trudi Schoop, die eine noch bedeutendere Tanztherapeutin in

Amerika wurde, ist in ihrer Arbeit zu der Schlussfolgerung gelangt, dass eine Änderung in der Körperhaltung des Menschen – und dabei spielen die Hände eine grosse Rolle – eine Änderung in seiner geistig-psychischen Haltung bewirken kann. Wir kennen die starken Wechselbeziehungen zwischen Körper und Psyche. Wenn wir ein Kind ermahnen oder tadeln, kreuzt es die Arme über der Brust und verbirgt die Hände unter den Armen: eine Geste des Trotzes, des Selbstschutzes und der Herausforderung, die auch bei Erwachsenen zu sehen ist, wenn in einer Beziehung oder einem Gespräch antagonistische Gefühle auftauchen. Ruhen bei dieser Armbewegung die Hände aber aussen, also sichtbar, auf den Armen, so haben wir von diesem Menschen nichts zu befürchten: Er ist entspannt oder will sich entspannt zeigen.

Im alten Indien schon wurden die Handgesten als Ausdruck und Träger unserer spirituellen Erfahrung gewertet. Aristoteles dachte, dass dem Menschen die Hand gegeben wurde, weil ihm Geist gegeben ward. Kant sagt, dass die Hand das äussere Gehirn des Menschen sei. Wir neigen dazu, die rechte Hand gestisch stärker einzusetzen, wenn wir etwas erklären wollen, während die Linke zu Hilfe gerufen wird, sobald wir einem Gefühl Nachdruck verleihen wollen. Man kann den extrovertierten Menschen daran erkennen, dass seine Gesten weit ausholen, der Introvertierte hingegen verrät sich durch Ich-bezogene Bewegungen der Hand. Die offene, uns entgegengestreckte Hand kommt uns mit einer Aufrichtigkeit entgegen, die unser Entgegenkommen erwartet oder erbittet.

Die Geste der Hand ist der unwillkürlichste, instinktivste Ausdruck des Menschen. Die Hand kann sich nicht verstellen. Wir können den Gesichtsausdruck durch plastische Chirurgie verändern lassen, doch nicht den Ausdruck der Hand und die Gestik der Hand.

Es wäre unrichtig zu sagen, dass wir ohne Handbewegungen nicht sprechen könnten, doch wir können den Energiefluss in unseren Händen und Gesten beobachten, wenn uns ein Wort fehlt und wir danach suchen müssen. Die Hand spricht eine Sprache mit einer Syntax des Herzens und einer Grammatik des Geistes, die überaus persönliche Mundart einer reichen Sprache, die ein Schlüssel zum Wesen des Menschen ist. Das Wort «Hand» ist in vielen Varianten in der Sprache verwurzelt, wie wir sie auch immer *hand*haben. Sie ist *die* Hand in fast allen Sprachen, da das Feminine, Lebengebende, da ihre kreative Kraft Mittler zu jeder schöpferischen *Hand*lung ist, ob sie schreibt, komponiert, malt, formt oder baut.

Wir strecken unsere Hand nach dem Mitmenschen aus im Verlangen nach oder in der Freude an der Kommunikation. In der Abwehr eines Übels oder in glücklicher Umarmung ist die menschliche Hand Vermittler unseres Willens und unserer Wünsche.

WALTER SORELL

Der russische Pantomime Anatolij Jelissarow während einer Vorstellung in Zürich. Weil die Verbindung zwischen Körper und Aussenwelt für den Mimen so wichtig ist, spielen die Hände eine wesentliche Rolle. Sie sind es, die etwas berühren, abtasten, kennenlernen, sie zeigen Liebe oder Aggression, sie holen etwas oder wehren etwas ab. Die Hände sind aber auch eine Verbindung zwischen Kopf und Aussenwelt. Vieles, was wir denken und uns vorstellen, führen die Hände aus; was die Hände erleben und lernen, muss der Kopf aufnehmen und verarbeiten. Der Mime überträgt die Spannung, die in seinen Nummern entsteht, auf die Zuschauer. Nach einer Vorstellung kann man beobachten, wie viele Leute den ganzen Körper zu Hilfe nehmen, um über das Gesehene zu sprechen. Für einen Moment werden sie selbst zu Mimen. Die Szenen auf dieser Seite, von oben: 1. Aus der Hand wird eine Ähre. 2. Angesäuselter Partygast wirft ein Kusshändchen. 3. Da ist ein Hindernis. 4. Der Künstler prüft kritisch sein Werk aus der Distanz.

FOTOS:
URS SIEGENTHALER